

Im Haus zur Sichel am Rindermarkt 9 in Zürich (2. v. l.) verbrachte Gottfried Keller Kindheit und Jugend.



## Gottfriedstutz KELLER!

Er träumte von einem Künstlerleben und von Erfolg. Doch bis sich dieser einstellte, machte der Schweizer Nationaldichter **GOTTFRIED KELLER** als Tunichtgut und betrunkenener Rabauke von sich reden.

Text Susanne Rothenbacher

**W**as ich denn eigentlich tue? Ich kann Ihnen nichts sagen, als dass ich immer allein bin, etwas schreibe, lese, spekuliere, tüfle oder träume und die Zeit abwarte, wo das rasche Fertigmachen endlich sich einstellen will.» Am 16. September 1850 schüttete Gottfried Keller (1819 bis 1890) seinem Freund Hermann Hettner in einem Brief sein Herz aus. Der spätere Dichter und Schriftsteller war nach Berlin aufgebrochen, um ein grosser Theaterautor zu werden. Deshalb hatte er sich direkt neben dem Königlichen Schauspielhaus einquartiert – dem damals bedeutendsten Theater Deutschlands. «Da war schon viel Selbstüberschätzung dabei», sagt die Literaturprofessorin Ursula Amrein. Denn 1850 war Keller ein 31-jähriger Tunichtgut, der ausser Schulden und einigen wenigen Gedichten nichts vorzuweisen hatte.

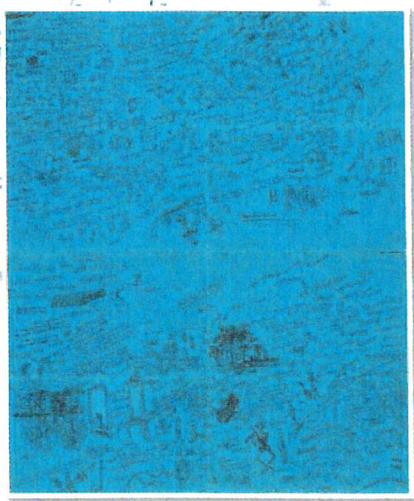
«Das rasche Fertigmachen» liess auf sich warten. Fünf Jahre weilte Keller in Berlin. Ein Drama schrieb er nicht. Doch es entstand die erste Fassung des «Grünen Heinrich», des Romans, in dem er seine Jugend verarbeitete. Und er skizzierte Ideen zu den zahlreichen Novellen, wie «Kleider machen Leute», «Romeo und Julia auf dem Dorfe» oder «Spiegel, das Kätzlein», die ihn zu einem der herausragendsten Autoren der Schweiz machen sollten. «Er begann, sich zur Abwechslung Geschichten auszudenken, während er an den ewigen «Strickstrumpf des «Grünen Heinrich» gebunden war», sagt Amrein.

Die 56-jährige Luzernerin, die am Deutschen Seminar der Universität Zürich lehrt, ist eine Expertin für Gottfried Keller und veröffentlichte diesen Sommer ein wissenschaftliches «Gottfried Keller Handbuch».

→



**Während der Fertigstellung des «Grünen Heinrich» diente Keller ein blauer Papierbogen als Unterlage. Diesen kritzelte er voll mit Leidenschaftsbekundungen an Betty Tendering.**



Generationen von Schülern wird Gottfried Keller als Pflichtstoff vorgesetzt – bis heute. So gehört die Novelle «Kleider machen Leute» zu den meist verkauften Büchern des Reclam-Verlags. «Auch mein 15-jähriger Sohn las die Erzählung im Gymnasium und fand sie erstaunlich spannend», sagt Ursula Amrein. Als Erwachsene aber kramen vermutlich die wenigsten noch einmal eine Keller-Novelle hervor. «Was schade ist», wie Amrein meint. «Gottfried Kellers Geschichten drehen sich auf eine subtile und durchaus kritische Art um Fragen, die heute noch genauso aktuell sind wie damals: Was macht einen guten Staat aus? Wie fühlt sich ein gutes Leben an?»

Gottfried Kellers Start ins Leben war durch den frühen Tod des Vaters überschattet. Der angesehene Drechslermeister, der aus Glattfelden nach Zürich gezo-



**«Gottfried Kellers Geschichten drehen sich um Fragen, die heute so aktuell sind wie damals.»**

Ursula Amrein, Literaturprofessorin

gen war, wurde mit 33 Jahren schwer lungenkrank und starb, als Gottfried fünf Jahre alt war.

**Die Scheidung – ein Skandal**

Für Kellers Mutter muss der jähe Tod ihres Mannes ein harter Schlag gewesen sein. Sie hatte in sieben Jahren sechs Kinder geboren, von denen nur zwei überlebten – Gottfried und seine jüngere Schwester Regula. Nun stand sie da, mit zwei kleinen Kindern und einem Handwerksbetrieb, den sie nicht allein führen konnte. In ihrer Not heiratete sie Hans Heinrich Wild, den ersten Gesellen der Drechslerwerkstatt.

Doch die Vernunft Ehe funktionierte nicht. Das Paar zerstritt sich heillos. Auch Gottfried akzeptierte den Stiefvater nicht. 1834 kam es zum Eklat. Elisabeth Keller und Hans Heinrich Wild liessen sich scheiden. «Das war in der damaligen Zeit

**Elisabeth Keller-Scheuchzer, die Mutter des Dichters, und Regula Keller, seine Schwester.**



**Landschaft mit Gewitterstimmung – inklusive Selbstporträt (Mann im Vordergrund) – malte Gottfried Keller 1842 oder 1843.**



**1840 machte Johann Salomon Hegi eine Bleistiftzeichnung des 21-jährigen Keller und vermerkte in der Signatur auch dessen Kneipennamen, «Strabo».**

**Das Aquarell von Johannes Ruf zeigt Keller als Tambour der Zürcher Freischärler, 1845.**



skandalös», sagt Ursula Amrein. «Wild warf seiner Frau Liederlichkeit vor.»

Während des Scheidungsprozesses beteiligte sich Gottfried an einem Aufstand gegen einen unbeliebten Lehrer an der kantonalen Industrieschule, die er seit kurzem besuchte. Der Teenager muss schon zuvor als unbequemer Schüler aufgefallen sein, heisst es doch in einem Protokoll: «In seinen Arbeiten nachlässig, beobachtet er vor seinen Lehrern überdies ein verstocktes und verschlossenes Wesen, unter dessen Mantel manches Unerlaubte vorgenommen wird.» Nun war das Fass voll. Gottfried Keller wurde von der Schule verwiesen. «Ich glaube, man wollte an ihm ein Exempel statuieren», sagt Amrein. «Diesselben Leute, welche die Scheidung seiner Mutter aussprachen, untersuchten auch den Schüleraufstand. Es war einfach, Gottfried Keller zum Sünden-

bock zu machen und die anderen beteiligten Kinder, die aus angesehenen Familien stammten, davonkommen zu lassen.»

### **Die Erbschaft – verprasst**

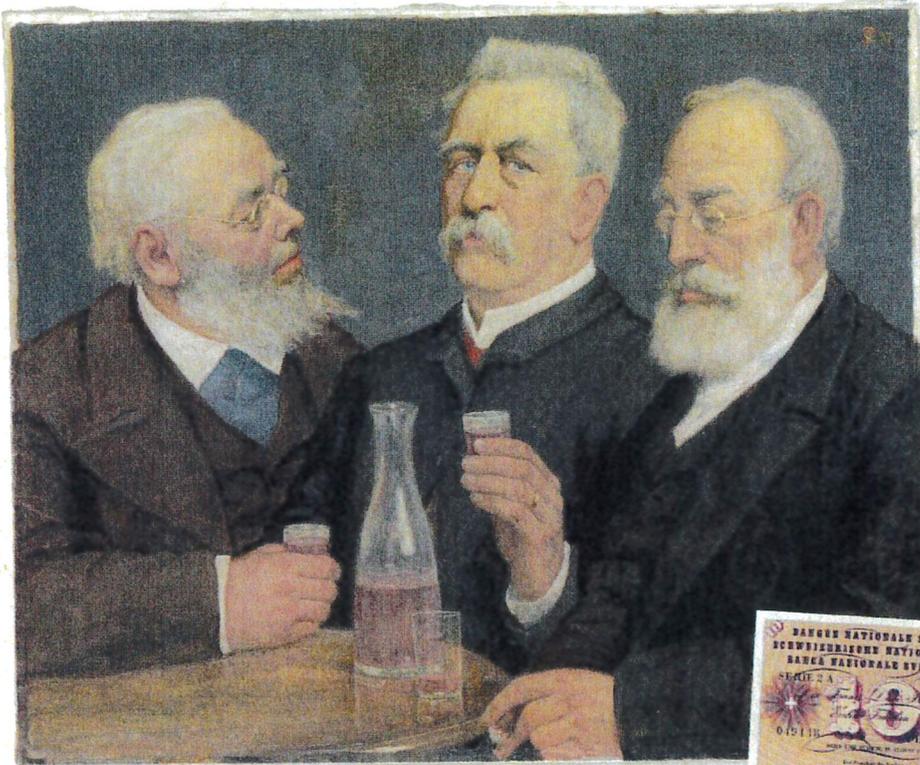
Gottfried Keller war 15 Jahre alt und ein Ausgestossener. Studieren, etwas Rechtes lernen – alles war ihm verwehrt. Er habe sich in jener Zeit «wie geköpft» gefühlt, hielt er später einmal fest. Der Jüngling flüchtete aufs Land und verbrachte den Sommer 1834 bei seinen Verwandten in Glattfelden. Dort verfiel er auf die Idee, Landschaftsmaler zu werden.

Seine Mutter besorgte ihm eine Lehrstelle bei einem Kupferstecher in Zürich, wo er Touristenmotive kopierte. Das verleidete ihm schnell. Sein zweiter Meister, ein Aquarellist, bot ihm mehr Fachwissen, wurde aber psychisch krank und konnte nicht mehr unterrichten.

Trotzdem hielt Gottfried Keller an seinem Traumberuf fest. Als er 1840 von seiner Grossmutter etwas Geld erbt, zog er in die damalige Künstlermetropole München. Das Geld war schnell weg, ohne dass es der Mächtgern-Künstler zu etwas gebracht hätte. Keller trieb sich in Kneipen herum, während er der Mutter vorgaukelte, dass er kurz vor dem Durchbruch stehe, und sie um weitere Zustüpfte bat. Wohl fühlte er sich dabei nicht, wie er seinem Freund Johann Salomon Hegi 1841 in einem Brief offenbarte: «... und um ihr allen Kummer zu ersparen, schreibe ich ganz fidel nach Hause, als ob ich in grösstem Floribus lebte, indess ich ganz gemüthlich auf dem räudigsten und schäbigsten Hunde reite, den es jemals gegeben hat.»

Völlig abgebrannt kehrte Gottfried Keller 1842 nach Zürich zurück. Er war nichts, hatte nichts und lag seiner Mutter

⇒



Das Gemälde von Sigismund Righini zeigt die drei Freunde Rudolf Koller, Arnold Böcklin, Gottfried Keller (v. l.).

Gottfried Kellers markanter Kopf zierte eine Pro-Juventute-Briefmarke aus den 1940er-Jahren und die Vorderseite der Zehnernote aus der fünften Banknotenserie der Nationalbank, herausgegeben 1956.



auf der Tasche. Doch statt sich nach einem vernünftigen Broterwerb umzuschauen, verlegte er sich aufs Gedichteschreiben. Und er begann, am politischen Leben teilzunehmen.

In Zürich waren die 1840er-Jahre eine bewegte Zeit. Konservative und Liberale kämpften um die politische Vormacht. Euphorisch unterstützte Gottfried Keller die liberalen Kräfte und beschloss, sich «dem Kampf für die völlige Unabhängigkeit und Freiheit des Geistes und der religiösen Ansichten in die Arme» zu werfen. So war er wie viele sogenannte Radikale empört, als die katholisch-konservative Regierung von Luzern den Jesuiten einen grossen Teil des Bildungswesens übergab. Er griff zur Feder und schrieb sein fulminantestes, politisches Gedicht – «Sie kommen, die Jesuiten!». Doch nicht nur das. Er nahm auch an den zwei Freischarenzügen gegen Luzern teil – die allerdings kläglich scheiterten. Schliesslich gipfelten die Auseinandersetzungen im Sonderbundskrieg von 1847,

den die Katholisch-Konservativen gegen die liberalen Kantone verloren. Nun war die Zeit reif, die Eidgenossenschaft in einen modernen Bundesstaat umzuwandeln.

Als sich die frisch gewählten Abgeordneten des National- und Ständerates am 6. November 1848 zum ersten Mal in Bern versammelten, weilte Gottfried Keller als Student in Heidelberg. Möglich machte das ein Stipendium des Kantons Zürich. «Keller hatte mit seinen Gedichten den Liberalen grosse Dienste erwiesen», sagt Ursula Amrein. «Offenbar fanden sie es nun angebracht, ihn zu fördern.»

In Heidelberg traf Gottfried Keller den Religionsphilosophen Ludwig Feuerbach (1804 bis 1872). Bislang zweifelte Keller kaum an der Existenz Gottes. Doch unter dem Einfluss Feuerbachs wurde er zum Atheisten. «Diese Begegnung bedeutet eine Wende in Kellers Leben», sagt Ursula Amrein. «Er hatte nun ein Fundament, war überzeugt, dass es kein Jenseits gibt, nur das Hier und Jetzt. Es galt, sich auf die sinn-

liche, greifbare Welt einzulassen.» Unter anderem tat dies Keller, indem er sich verliebte. Dummerweise hatte seine Angebetete, eine junge Frau namens Johanna Kapp, ein heimliches Verhältnis mit Ludwig Feuerbach und gab ihm einen Korb.

### Die Liebe – ein Desaster

Zeitlebens sollte der klein gewachsene Gottfried Keller – gemäss Pass mass er 1,62 Meter – kein Glück mit Frauen haben. Er besass das Flair, sich stets die Unerreichbaren auszusuchen. Das war bereits in Zürich so, als er um die schöne Kaufmannstochter Luise Rieter geworben hatte, die ihn schroff zurückwies. Und es sollte sich in Berlin wiederholen, wohin er im April 1850 zog. Dort verlor er, völlig hoffnungslos, sein Herz an Betty Tendering, eine umworbenene Salonlöwin. Von geheimnisvoller Tragik umwittert ist einer seiner letzten Versuche, eine Lebensgefährtin zu finden. Als mittlerweile gut situierter Zürcher Staatschreiber verlobte er sich im Mai 1866 mit der 24 Jahre jüngeren Pianistin Luise Scheidegger. Kurz darauf brachte sie sich um. «Aus Pietätsgründen hat die Nachlassverwaltung von Keller alle Dokumente über Luise Scheidegger vernichtet», sagt Amrein. «Deshalb bleibt es ein Rätsel, ob

**Zurück in Zürich, suchte der abgebrannte Mächtgern-Künstler nicht einen Broterwerb – er verlegte sich aufs Gedichteschreiben.**

«Es ist ein ganz gutes Bild, ob es ähnlich, weiss ich nicht, es kommt mir nicht so vor, die Augen sind starr»:  
Das sagte Gottfried Keller zum Ölporträt, das Karl Stauffer-Bern 1886 gemalt hat.





In Berlin verliebte sich Keller in den 1850er-Jahren hoffnungslos in die von vielen umworbene Betty Tendering.



Des Dichters letzte Liebe, die Pianistin Luise Scheidegger, brachte sich kurz nach der Verlobung im Mai 1866 um.

**Zeitlebens  
sollte Keller kein  
Glück mit  
Frauen haben.  
Er besass das  
Flair, sich stets die  
Unerreichbaren  
auszusuchen.**

der Selbstmord etwas mit der Beziehung zu Gottfried Keller zu tun hatte.»

Ein einfacher Charakter war Keller zeitlebens nicht. Hatte er Kummer, ertränkte er diesen in Alkohol. Zudem neigte er dazu, handgreiflich zu werden. «Er war sehr rabauzig. Offenbar musste er sich immer wieder rumprügeln, um seinen Unmut loszuwerden», sagt Ursula Amrein. In Berlin trug ihm dies den Ruf eines «Brummbären» ein. Auch ein anderes altes Muster holte ihn ein. Er gab mehr Geld aus, als er hatte. Von seinem Verleger Eduard Vieweg, der ihm seinen Erstlingsroman «Der Grüne Heinrich» stückweise aus den Händen riss, bezog er ständig Vorschüsse. Und seine Mutter musste gar ihr Haus verkaufen, um den Sohn in der Ferne zu unterstützen.

1855 ging seine Berliner Zeit zu Ende. Zurück in Zürich, zog Gottfried Keller in die Wohnung, die seine Mutter und seine Schwester teilten. Die gesellschaftlichen Veränderungen, die er vorfand, gefielen ihm nicht. Er begann, die Liberalen, für die er einst Feuer und Flamme war, zu hinterfragen. Legte man ihm deshalb nahe, sich für das Amt des Staatsschreibers zu bewerben? Sollte er zum Beamten werden, damit er das politische System nicht kriti-

sierte? Kellers Bewerbung erschöpfte sich in der Mitteilung, dass er sich für die Stelle melde, während es Konkurrenten gab, die sich mit dreiseitigen Briefen um den Posten bemühten. Doch den Zuschlag bekam er. Und erfüllte seine Aufgaben, wozu das Ausstellen von Pässen ebenso gehörte wie das Führen von Sitzungsprotokollen, 15 Jahre lang sehr pflichtbewusst – sieht man einmal davon ab, dass er die Nacht vor seinem Amtsantritt durchzechte, prompt verschief und von Regierungsrat Franz Hagenbuch höchstpersönlich aus dem Bett geholt werden musste.

#### Seine Werke – Bestseller

Endlich hatte Gottfried Keller ein geregeltes Einkommen – nur zum Schreiben kam er kaum mehr. «Ich führe allerdings ein etwas vegetatives Leben, das aus Essen und Schlafen besteht, mit Einschaltung von 8–10stündiger Amtsarbeit täglich», liess er am 12. Mai 1869 seinen Freund Johann Salomon Hegi wissen. Erst als die Novelle «Romeo und Julia auf dem Dorfe» 1871 neu aufgelegt wurde, kam wieder Bewegung in Kellers Karriere als Schriftsteller. Plötzlich stand er im Zentrum der Aufmerksamkeit. Er doppelte nach, warf die «Sieben Legenden» auf den Markt, die er

seit Jahren in der Schublade hatte. Auch sie stiessen auf grosse Beachtung. Gepriesen als «Shakespeare der Novelle», konnte es sich Keller 1876 leisten, das Amt als Staatsschreiber abzugeben und als freier Schriftsteller zu leben. Mit 57 Jahren sonnte er sich im Erfolg, den er ein Leben lang ersehnt hatte. Ein hohes Ansehen genoss er auch im Alter, als er sich immer mehr aus der Öffentlichkeit zurückzog. Seine «Gesammelten Werke» waren absolute Bestseller, es wurden mehrere hunderttausend Bände verkauft, und Gottfried Keller wurde zum Schweizer Nationaldichter stilisiert.

Als er am 15. Juli 1890 starb, richtete die Stadt Zürich ein prunkvolles Staatsbegräbnis mit einem grossen Trauerzug aus. Was er dazu gesagt hätte? «Wer weiss?», meint Ursula Amrein, «er war ein Querkopf, gesegnet mit einem sehr skurrilen Humor, und viel rebellischer, als ihm heute zugestanden wird. Es wäre ihm sicher etwas Überraschendes in den Sinn gekommen.»

#### Das «Gottfried Keller Handbuch»

Die Literaturprofessorin Ursula Amrein hat im Handbuch (89 Fr.) erstmals Leben und Werk von Gottfried Keller umfassend dokumentiert. [www.metzlerverlag.de](http://www.metzlerverlag.de)